

auf kleineren Tannen mehrere *Amschuster*. Im Selhofenmoos waren die *Elstern* ziemlich zahlreich, ebenso die *Drosseln*, namentlich die *Misteldrosseln*, welche sich an einem im Moose in ziemlicher Menge wachsenden Beerenstrauche gütlich thaten. Ebenfalls häufig flogen die *Wasserpieper* unter schrillum „pip-pip“ auf. Ferner sahen wir daselbst *Sumpf-, Kohl- und Blauweisen*, sowie einen *mittleren Buntspecht* (*Picus medius* [L.]). Auf dem Heimwege sang in den dünnen Rohrstengeln des Gürbekanals gegen 5 Uhr ein *Zaunkönig* sein Abendliedchen.

1. Dezember. An der Tiefenaustrasse sah ich verschiedene *Weisen* und ein *Rotkehlchen*. In den Ästen der kahlen Bäume waren verschiedene *Amsel-, Distelfink- und Buchfinknester* sichtbar. (Schluss folgt.)



## Der Vogelsang.

(Schluss.)

Jeder Vogelkundige weiss, wie gross der Nachahmungstrieb der Vögel ist. Der kleine Neuntöter singt die Weisen fast aller Singvögel nach und ahmt in der Gefangenschaft sogar das Knarren der Thüre, das Klirren der Fenster, den Klang des Metallgeldes nach, die Singdrossel wiederholt ganze Strophen der Nachtigall, die Bastardnachtigall singt ein Lied, das aus ganz verschiedenen Tönen anderer Vögel zusammengesetzt ist, der Star stellt sich ein Pot-ponri aus Dutzenden verschiedener Naturlaute zusammen, krächzt wie ein Rabe, schlägt wie eine Wachtel, und was weiss man von den Nachahmungskünsten der amerikanischen Spottdrossel zu erzählen, die neben ihrem eigenen herrlichen Gesange die Stimme aller grossen und kleinen Vögel, das Schreien der Affen, das Miauen der Katzen so täuschend imitiert, dass der Zuhörer immer wieder alle diese Tiere zu hören vermeint.

Vögel besitzen ausserordentlichen Kunstsinn, ästhetischen Geschmack für das durch Ohr und Auge Wahrnehmbare. Wer einmal die polnische Nachtigall in stillen Frühlingsnächten singen hörte, „wie sie in schmelzenden, seelenvollen Tönen das Himmelaufjauchzen und Zutodebetrübtsein künstlerisch vollendet, unerreichbar, unnachahmlich ausströmen lässt“, der ist von dem Kunstsinn und dem Kunstverständnis vieler Singvögel überzeugt. Weibchen wählen gemeinlich den besten Sänger oder Schläger. Finkenfreunde konnten beobachten, dass es in einem Thale, in welchem viele Finken miteinander wetteifernd schlugen, auf einmal still wurde, wenn ein fremder Fink mit einer neuen Sangart sich produzierte. Nach einer Weile aber ging das allgemeine Singen von neuem an und alle sangen nach der Sangart des fremden Finken. Das Singen aber ist dem Vogel angeboren, er braucht es nicht erst zu lernen, er trifft die seiner Art eigene Melodie, wie er das Nestbauen trifft, ohne es früher gesehen zu haben, er erbt mit seinem Singorgan zugleich die Tendenz, es in herkömmlicher Weise zu gebrauchen, zu üben, weiter zu entwickeln.

Prüft man die Vogelstimmen, wie sie uns aus den Dichtungen verschiedener Völker und Zeiten zuklingen, auf ihre Entwicklung, so ist eine Zunahme in der Aufmerksamkeit erregenden Kraft und melodiösen Schönheit der Vogelstimmen und der menschlichen Empfänglichkeit sowohl hinsichtlich der einfachen Wahrnehmung als ihrer Auffassung und Deutung nicht zu verkennen. Aber sangen die Vögel einst, wie sie heute singen? Die Alten hätten Vogelmelodien in Noten und uns die Partituren überliefern müssen, wollten wir diese Frage bestimmt beantworten. Wenn mancher Greis seufzt: in meiner Jugend haben die Nachtigallen schöner gesungen, so sind wohl nicht die Nachtigallen schuld, sondern das Alter, dem die Pulse nicht mehr mit-singen, das Herz nicht mehr Takt schlägt . . .

